

CHINA UND EUROPA

Zum Besuch Teng Hsiao-p'ings in Paris

Yu - Hsi Nieh

Vom 12. bis zum 17. Mai hat der chinesische stellvertretende Ministerpräsident Teng Hsiao-p'ing Frankreich einen sechstägigen offiziellen Besuch abgestattet. Dem Besuch wurde allgemein eine besondere Bedeutung beigemessen, weil es sich dabei um den ersten Staatsbesuch eines derart hochgestellten chinesischen Politikers seit Gründung der Volksrepublik in einem westeuropäischen Land handelte. Zwar ist Teng nur einer der zwölf Stellvertreter des Ministerpräsidenten Chou En-lai; doch angesichts seiner intensiven politischen Aktivität betrachtet man ihn als den "Ersten Stellvertretenden Ministerpräsidenten" Chinas schlechthin (1). Man bezeichnet ihn - nach dem Parteivorsitzenden Mao und dem Regierungschef Chou En-lai - auch gern als Nummer 3 in der derzeitigen chinesischen Hierarchie (2). In der Alltagspolitik hat Teng offenbar eine noch größere tatsächliche Verantwortung, da es scheint, daß sich Mao und Chou infolge ihres hohen Alters bzw. ihres schlechten Gesundheitszustandes nur noch auf die ganz großen politischen Entscheidungen beschränken wollen. Außer dem Posten des stellvertretenden Ministerpräsidenten hat Teng, der während der Kulturrevolution lange Zeit kaltgestellt und erst 1973 rehabilitiert worden war, noch zwei weitere bedeutende Ämter in Partei und Regierung inne: Er ist nämlich zugleich auch einer der sechs stellvertretenden Parteivorsitzenden und Generalstabschef.

Die Presse wertete Tengs Visite als eine offizielle Erwiderung auf den Staatsbesuch des verstorbenen französischen Präsidenten Pompidou in China im September 1973 (3). In der Tat wurde der stellvertretende chinesische Ministerpräsident in Paris wie ein Staatschef empfangen. Der Reise Tengs kam dazu noch besondere Bedeutung zu, weil seine Mission auf die Stärkung der chinesischen Beziehungen nicht nur zu Frankreich, sondern auch zu ganz Westeuropa gerichtet war. Darüberhinaus bedeutete Tengs Besuch in Frankreich eine neue Wende in der chinesischen Diplomatie. In den letzten Jahren kamen die Spitzenpolitiker Chinas nur sehr selten ins Ausland, während die ausländischen Staatsoberhäupter und Regierungschefs einer nach dem anderen nach Peking reisten. Nach dem 4. Nationalen Volkskongreß im Januar ds.Js. läßt sich nunmehr auch eine aktive Reisediplomatie chinesischer prominenter Politiker erkennen. Noch vor dem Frankreichbesuch Tengs haben andere stellvertretende Ministerpräsidenten Staatsbesuche im Ausland abgestattet: Ch'en Hsi-hien im Februar in Nepal, Ch'en Yung-kuei im März und April in Mexico und Li Hsien-nien im April im Iran und in Pakistan (4).

I. China und Frankreich

Frankreich hat in der chinesischen Außenpolitik seit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Peking und Paris im Jahre 1964 einen besonderen Stellenwert. Zwar gehört es nicht - wie die Schweiz, die Niederlande, Großbritannien und die skandinavischen Staaten - zu den Ländern, die als nicht-kommunistische Mächte in Europa die chinesische Volksrepublik gleich bei oder kurz nach ihrer Gründung anerkannt haben, doch hatte die Aufnahme der chinesisch-französischen diplomatischen Beziehungen damals eine große Bedeutung in der Welt-

politik. Sie erfolgte zu einer Zeit, als die beiden Staaten, China und Frankreich, mit ihrer gegen eine Bipolarität gerichteten Weltpolitik begannen. Die Anerkennung Pekings durch Paris kennzeichnete de Gaulles Politik, mit der er Frankreichs außenpolitische Unabhängigkeit von den USA demonstrieren wollte. Für die Chinesen galt die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Frankreich vor allem als Durchbrechung der von den USA betriebenen außenpolitischen Isolation Chinas. Dem französischen Vorbild folgend nahmen seinerzeit noch die afrikanischen Staaten Congo, Zentralafrika, Zambia, Dahome und Mauretanien diplomatische Beziehungen zu Peking auf.

Die gaullistische Außenpolitik hat den Chinesen auch die Anregung zu ihrer Zwischenzonen-Theorie gegeben, mit der eine weltpolitische Einheitsfront gegen die beiden Supermächte errichtet werden sollte. Sechs Tage vor der Aufnahme der sino-französischen diplomatischen Beziehungen gab die JMJP zum ersten Mal eine offene Definition von den "zwei Zwischenzonen". Nach dieser Definition zerfällt die Zwischenzone in zwei Teile, von denen der erste (d.h. die erste Zwischenzone) aus den schon selbständigen und den um ihre Selbständigkeit kämpfenden Staaten Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, der zweite (d.h. die zweite Zwischenzone) aus den kapitalistischen Staaten ganz Europas, Ozeaniens und Canada besteht. "Die Staaten der zweiten Zwischenzone haben einen doppelten Charakter. Während die herrschenden Klassen dieser Länder als Ausbeuter und Unterdrücker gelten, müssen sie sich selbst noch einer Kontrolle, Einmischung und Demütigung durch Amerika fügen. Von dieser amerikanischen Kontrolle wollen sie sich befreien. Insofern haben sie einen gemeinsamen Punkt mit den Völkern der sozialistischen Staaten" (5). In dieser Hinsicht galt natürlich das gaullistische Frankreich als Musterland der zweiten Zwischenzone. Dazu hat der Parteivorsitzende Mao Tse-tung am 10.7.1964 in einem Gespräch mit japanischen Sozialisten geäußert: "Alle Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas treten gegen den Imperialismus auf. Auch Europa, Canada und andere Länder stellen sich gegen den Imperialismus. Bietet dafür nicht de Gaulle ein Beispiel?" (6).

Ein Jahr nach Aufnahme der diplomatischen Beziehungen wurden 1965 ein Vertrag über Kulturaustausch und ein Luftfahrtabkommen zwischen China und Frankreich unterzeichnet. Zu einer Zeit, in der noch der kalte Krieg in der Welt herrschte, bedeutete dies eine Sensation. Während der Kulturrevolution begaben sich dann die Chinesen lange Zeit in die selbstgewählte Isolation. Abgesehen von Albanien war die außenpolitische Tätigkeit Chinas gegenüber allen Ländern auf einen Tiefpunkt gesunken. Nach dem Abklingen der Kulturrevolution ist nun Frankreich eines der Länder, zu denen China den diplomatischen Verkehr wieder kräftig belebt hat. In den letzten vier bis fünf Jahren gab es schon häufig zwischen den beiden Staaten Kontakte zwischen Regierungsstellen und kulturellen Vereinigungen, aber Pompidous Chinabesuch 1973 und Teng Hsiao-p'ings Besuch in Frankreich im Mai ds.Js. bildeten Höhepunkte in der Entwicklung der Beziehungen Paris - Peking.

Neben dem aktuell-politischen Aspekt ist ein anderer wichtiger Faktor der sino-französischen Freundschaft sicherlich darin zu

sehen, daß viele führende chinesische Persönlichkeiten früher in Frankreich gelebt haben. Auch Teng Hsiao-p'ing hat zusammen mit Ministerpräsident Chou En-lai und dem ehemaligen chinesischen Außenminister Ch'en Yi in Frankreich studiert und sich dort der kommunistischen Bewegung unter den Chinesen gewidmet. Er hielt sich von 1920 bis 1925 dort auf. Angeblich soll er damals mit Chou En-lai in einer Schuhfabrik in Montargis sowie im Renault-Werk in Boulogne - Billancourt bei Paris gearbeitet haben (7). Bei seiner Ankunft in Paris hat Teng in seiner Erwidern auf die Begrüßungsworte des französischen Ministerpräsidenten Chirac auf dem Flugplatz Orly nicht versäumt, daran zu erinnern, indem er sagte: "Frankreich ist das Land, wo ich in meiner Jugend das Vergnügen hatte, für einige Zeit Aufenthalt zu nehmen. Die herzliche Gastfreundschaft der französischen Bevölkerung hinterließ damals einen nachhaltigen Eindruck bei mir. Heute bin ich sehr glücklich, wieder zu einem Besuch hier sein zu dürfen" (8).

Mit warmen Worten und Komplimenten haben natürlich auch die Gastgeber nicht gespart. Während des Festessens am 12. Mai sagte Ministerpräsident Chirac als Gastgeber zu seinem chinesischen Ehrengast, dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Teng: "Sie haben für Ihren ersten offiziellen Besuch im Ausland Paris gewählt, und dies ist ein neuer Beweis für unsere ausgezeichneten Beziehungen und für das Interesse Chinas an Frankreich" (9). Präsident Giscard d'Estaing meinte in seiner Begrüßungsrede für Teng auf dem Staatsbankett im Elysee-Palast am 13. Mai: "Herr Vize-Ministerpräsident, in Ihnen empfangen wir den Repräsentanten einer sehr großen Nation, deren Beitrag zum internationalen Gleichgewicht wesentlich ist. Deshalb kann Frankreich nicht einen Repräsentanten Chinas empfangen, ohne große Probleme unserer Zeit auf der Tagesordnung zu haben" (10).

Das konkrete Resultat des Besuchs von Teng ist vor allem eine Vereinbarung über intensive Konsultationen auf Außenminister-Ebene zwischen Peking und Paris in der Zukunft. Der chinesische Außenminister Chiao Kuan-hua, der Teng Hsiao-p'ing bei dem Staatsbesuch begleitete, wird im Herbst auf seiner Reise zur UNO-Vollversammlung in New York nochmals in Paris Station machen. Ein Besuch des französischen Außenministers Jean Sauvagnargues in China ist noch vor Jahresende geplant. Staatspräsident Giscard d'Estaing und Ministerpräsident Chirac werden im kommenden Jahr die VR China besuchen. Außerdem sind beide Länder übereingekommen, eine gemischte Kommission zur Förderung der Entwicklung der sino-französischen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen einzusetzen (11). Im chinesischen Handel mit den nichtkommunistischen Ländern lag Frankreich 1974 nur knapp vor Großbritannien und weit hinter Japan, Hong Kong, den USA, der BRD, Canada und Australien an siebter Stelle. Der französische Export nach China betrug nur 160 Mio. US\$ und der französische Import aus China 183 Mio. US\$; also bestand noch ein kleiner Importüberschuß Frankreichs (12). Die Franzosen werben bei den Chinesen seit langer Zeit für den Kauf von Überschallflugzeugen vom Typ "Concorde" und für die Übernahme des Farbfernsehensystems SECAM. Ob die Verhandlungen über die Mammutschäfte auch von der guten politischen Stimmung profitieren können, läßt sich nach dem Quasi-Gipfeltreffen in Paris noch nicht feststellen (13).

Hinsichtlich der Weltpolitik verfolgen Peking und Paris ein ähnliches grundsätzliches Ziel, marschieren jedoch nicht im gleichen Schritt und Tritt. Beide Staaten widersetzen sich zwar der Hege-

monie der Supermächte. Aber während China die sowjetische Supermacht offen als Feind Nr. 1 anprangert, will Frankreich nur von der amerikanischen Supermacht Abstand halten. Die chinesische Antihegemonialpolitik äußert sich stets in kämpferischen Worten, die französische dagegen kommt nur versteckt zum Ausdruck. Die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede in der Politik der beiden Staaten spiegeln sich in den offenen Reden der französischen Gastgeber und des hohen chinesischen Gastes wider, wenn man auch über die geheimen Sachgespräche zwischen ihnen nichts erfahren konnte. So sagte z.B. Ministerpräsident Chirac in seiner Begrüßungsrede auf dem Bankett:

"In unsern Augen ist unser gemeinsames Festhalten an der nationalen Unabhängigkeit ein wesentliches Charaktermerkmal, das unsern beiden Völkern gemeinsam ist ... Mit Recht bemühen sie sich beide um die Aufrechterhaltung ihrer Eigenständigkeit im internationalen Leben. Sie haben erkannt, daß sie niemandem - wie stark er auch sein mag - die Möglichkeit einräumen dürfen, über ihre Angelegenheiten zu entscheiden. Daher unsere Wachsamkeit gegenüber jeder Einmischung in unsere nationale Verteidigung. Wir wissen aber auch, daß dieser Wille zur Unabhängigkeit, d.h. die Aufrechterhaltung der eigenen Entscheidungsfreiheit, keineswegs internationale Konsultationen und Zusammenarbeit ausschließt, denen wir Bedeutung beimessen" (14).

In der Antwortrede des stellvertretenden chinesischen Ministerpräsidenten heißt es:

"Zur Zeit ist die allgemeine internationale Lage ermutigend. Die Welt marschiert vorwärts und die Völker kommen voran. Alle Länder auf der Welt, die es ablehnen, sich der Aggression, der Kontrolle und der Einmischung durch die Supermächte zu unterwerfen, kämpfen für die Erlangung und Verteidigung der nationalen Unabhängigkeit. Bedrängt von Schwierigkeiten im In- und Ausland befinden sich die Supermächte in einer immer unangenehmeren Lage. Zahlreiche Tatsachen beweisen, daß ein kleines Land in einem beharrlichen gerechten Kampf eine Supermacht besiegen kann, die gegen dieses Land eine Aggression vom Zaune bricht und es tyrannisiert. Diese Tendenz wird sich von nun an immer mehr entwickeln" (15).

Der Nuancenunterschied kommt in dem Redenaustausch zwischen Präsident Giscard d'Estaing und dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Teng auf dem Bankett am 13. Mai im Elysee-Palast noch deutlicher zum Ausdruck. So sagte Giscard d'Estaing: "Sowohl Frankreich als auch China haben im internationalen Leben große Erfahrungen gesammelt. Sie wissen, daß sich ein Land hinsichtlich seiner Sicherheit nicht ungestraft auf andere verlassen kann und daß - auch wenn Bündnisse oft erforderlich sind - nichts den Willen einer Nation ersetzen kann, seine eigene Verteidigung zu sichern und die Mittel dafür zu besitzen. Auch verstehen sie, daß die Bewegung, die die Völker zur Schaffung der Voraussetzungen für ihre Freiheit und Zukunft zur Vereinigung zwingt, den Forderungen nach Gleichgewicht in der Welt und nach Frieden entspricht ... (16)".

Teng betonte in seiner Erwiderung:

"Die Welt ist heute nicht durch Ruhe, sondern durch eine große Unruhe gekennzeichnet. Bildlich gesprochen ist unsere Welt krank. Heute gibt es ein oder zwei Mächte, die ständig versuchen, sich in die Unabhängigkeit anderer einzumischen sowie Machtpolitik und Hegemonismus zu praktizieren. ... Wir sind jedoch nicht pessimistisch. Die Welt wird sich sicherlich in Richtung auf Fortschritt und Klarheit bewegen. Wir haben volles Vertrauen auf die Zukunft der Welt. Die Supermächte befinden sich auf dem Wege

zum Untergang und werden weiter absinken, weil sie von ihren Völkern getrennt sind und andere Länder tyrannisieren. Der gerechte Kampf der Völker der Welt wagt vorwärts. Länder wollen Unabhängigkeit, Nationen wollen Befreiung und die Menschen wollen Revolution - dies ist zu einem unwiderstehlichen historischen Trend geworden (17)“

Gegen Ende des Besuches zeigte es sich allerdings, daß beide Seiten in ihren Reden für die Öffentlichkeit ihre Tonart etwas verändert hatten. Auf dem Bankett in der chinesischen Botschaft zu Ehren des französischen Ministerpräsidenten räumte der stellvertretende chinesische Ministerpräsident ein: „Natürlich ist es angesichts unserer unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen und unserer unterschiedlichen Positionen für unsere beiden Länder unmöglich, eine völlige Übereinstimmung in unserer Haltung und unseren Aktionen zu erreichen“. Gleichzeitig betonte Teng aber: „Durch die Gespräche haben wir jedoch festgestellt, daß wir mehr gemeinsame Punkte und Ähnlichkeiten haben, als wir glaubten“ (18). Dagegen hat der französische Ministerpräsident Chirac nach der Verabschiedung von Teng Hsiao-p'ing am 17. Mai Journalisten gegenüber auf dem Flughafen Orly bekräftigt, daß sowohl Frankreich als auch China es ablehnen, die Hegemonie der beiden Supermächte zu akzeptieren“. Ferner sagte er: „Die Blockpolitik wird sowohl von der französischen als auch von der chinesischen Diplomatie abgelehnt“. Beide Seiten haben nach Chirac besonders eine breite Übereinstimmung darin gefunden, daß sie nach einer neuen Ordnung zwischen Ländern der Zweiten und der Dritten Welt (den mittleren Industriestaaten und den Entwicklungsländern) streben (19).

Die Frage der Nuklearrüstung, die in den öffentlichen Reden nicht einmal erwähnt wurde, gehörte ganz bestimmt zum wichtigsten Themenbereich der Gespräche hinter verschlossenen Türen. Denn es handelt sich bei dieser Frage um den Punkt, in dem die größte Gemeinsamkeit und das konkreteste Interesse der beiden Staaten besteht. Sowohl Paris als auch Peking haben den Atomversuchs-Sperrvertrag und den Nonproliferationsvertrag nicht unterzeichnet. (Es ist bezeichnend, daß der stellvertretende Ministerpräsident Chinas am 16. Mai auch das Kernenergiezentrum von Marcoule in Südfrankreich besichtigt hat). In der Öffentlichkeit wurde das Thema wahrscheinlich deshalb nicht zur Sprache gebracht, weil beide Seiten beim gemeinsamen Widerstand gegen das nukleare Monopol der Supermächte eine unterschiedliche Motivation haben. Während die Franzosen mit ihrer Atomausrüstung nur die „Force de Frappe“ erhöhen wollen, argumentieren die Chinesen in ihrer Nuklearpolitik, daß sie nicht nur auf eine Störung des Monopols der Supermächte auf diesem Gebiet, sondern auf eine totale Abrüstung und Abschaffung aller nuklearen Waffen in der Welt abzielten.

Andere weltpolitische Themen wie die Lage im Nahen Osten und die neue Entwicklung in Südostasien nach der kommunistischen Machtergreifung in Indochina wurden sicherlich in den Gesprächen zwischen den chinesischen und den französischen Führern in Paris angeschnitten. Da sie jedoch die nationalen Interessen beider Staaten nicht direkt berühren und es darüber auch kaum Meinungsverschiedenheiten zwischen den Gesprächspartnern geben kann, dürfte die Diskussion über die Frage als solche nicht mehr als einen Meinungsaustausch bedeuten und nur am Rande der Gespräche gestanden haben. So bleibt nur noch ein wichtiger Punkt, der im Vordergrund der Gespräche Tengs mit den Franzosen in Paris stand und der im folgenden Kapitel zu behandeln sein wird: Chinas neue Europapolitik.

II. China und Europa (20)

Obwohl zahlreiche westeuropäische Staaten schon in den frühen fünfziger Jahren diplomatische Beziehungen mit der VR China aufgenommen haben, gewinnt dieser Erdteil erst seit einigen Jahren in der chinesischen Außenpolitik einen höheren Stellenwert. Der Grund hierfür liegt einerseits darin, daß Peking sich in den 50er und 60er Jahren zunächst darum bemühen mußte, in Asien und Afrika diplomatisch Fuß zu fassen. Andererseits stand China bis 1963 immer noch im sowjetrussischen Planetensystem und betrieb seine Europapolitik im Schatten Moskaus. Mit der offenen Spaltung Peking-Moskau geriet die chinesische Europapolitik Mitte der sechziger Jahre in Bewegung, und schließlich führte die militärische Bedrohung an der sino-sowjetischen Grenze durch die Sowjetunion das Land im Fernen Osten noch näher an Westeuropa heran.

Wie oben bereits erwähnt hat Peking 1964 die „Zwei Zwischenzonen-Theorie“ entwickelt, d.h. eine ideologische Ausdehnung der chinesisch-internationalen Einheitsfront von den Entwicklungsländern auf die mittleren und kleineren Industrienationen, die meistens in Westeuropa liegen. Mit dieser Theorie schien China seinerzeit nur zu beabsichtigen, das Abweichen der westeuropäischen Staaten von den USA etwa nach dem Vorbild Frankreichs zu unterstützen. Die Sowjetunion, die zu dieser Zeit von den Chinesen noch nicht als „sozialimperialistisch“ bezeichnet wurde, galt damals nicht mit aller Deutlichkeit als Hauptfeind der Einheitsfrontpolitik Chinas. Unklar war auch Chinas Haltung zur Einigung Westeuropas. Ende der sechziger Jahre z.B. betrachtete die chinesische Presse die Entstehung der EWG und EFTA noch sehr negativ als „Beweis für die sich zuspitzenden Widersprüche in der kapitalistischen Welt“ (21). Erst seit 1971 verfolgt Peking mit großer Sympathie die Integrationsentwicklung der westeuropäischen Staaten. Dies kennzeichnete sich durch die positive Haltung der chinesischen Presse zum Beitritt Großbritanniens, Irlands und Dänemarks in die EWG sowie zu der EWG-Gipfelkonferenz im Jahre 1972 (22). Vor der 27. UNO-Vollversammlung gab der chinesische Chefdelegierte Ch'iao Kuan-hua am 3. Oktober 1972 in seiner allgemeinen politischen Rede ein neues Klischee der chinesischen Europapolitik. Er versicherte: „Die chinesische Regierung und das chinesische Volk unterstützen entschlossen alle Bemühungen der europäischen Völker im Widerstand gegen die Machtpolitik und Hegemonie der Supermächte.“ (23). In dem chinesisch-französischen „Gemeinsamen Kommuniqué“ zum Staatsbesuch des Präsidenten Pompidou in China ließ Peking seine Europapolitik nochmals dokumentieren mit der Bekräftigung seiner Unterstützung für die Bemühungen der europäischen Völker, ihre Unabhängigkeit, Souveränität und Sicherheit zu wahren und sich für das gemeinsame Wohl zu vereinen (24).

Die chinesische Europapolitik basiert also auf der „Zwischenzonen-theorie“. Aus dieser Theorie entwickelte Vizeministerpräsident Teng Hsiao-p'ing am 10. April 1974 in einer Rede auf der UNO-Rohstoffkonferenz in New York eine neue Formel der „Drei Welten“. Er sagte: „Durch das Auftreten des Sozialimperialismus hat das nach dem II. Weltkrieg während einiger Zeit existierende sozialistische Lager zu bestehen aufgehört. Infolge des Gesetzes der ungleichmäßigen Entwicklung des Kapitalismus gerät auch der imperialistische Block im Westen in Auflösung. Sieht man sich die Änderung der internationalen Beziehungen an, so gibt es heute in der Welt drei Teile, drei Welten, die sowohl voneinander abhängig sind, als auch in Widerspruch

zueinander stehen. Die USA und die Sowjetunion bilden die Erste Welt. Die Entwicklungsländer in Asien, Afrika und Lateinamerika sowie in anderen Gebieten bilden die Dritte Welt. Und die entwickelten Länder, die sich zwischen diesen beiden Welten befinden, bilden die Zweite Welt." "Die beiden Supermächte, die USA und die Sowjetunion", setzte er fort, "trachten nach einer Vorherrschaft über den Erdball. Sie versuchen, jede auf ihre Weise, die Entwicklungsländer Asiens, Afrikas und Lateinamerikas unter ihre Kontrolle zu bringen, und zugleich die entwickelten Länder, die ihnen machtmäßig nicht gewachsen sind, zu tyrannisieren." (25)

Es ist also die chinesische These, daß heute das Ringen der beiden Supermächte um die Welthegeemonie den Hauptwiderspruch der internationalen Beziehungen darstelle, und daß Europa der Brennpunkt der Rivalität der Supermächte sei. Die Entspannung zeige sich nicht anders als eine der Formen des Rivalisierens. Besonders in der Europäischen Sicherheitskonferenz wollen die Chinesen es als Moskaus Motiv sehen, die Verteidigung Westeuropas zu schwächen und die europäischen Staaten ihrer Souveränität zu berauben. Noch vor zwei Jahren hatte man in Peking an eine Verlagerung des Schwerpunktes der sowjetischen Streitkräfte vom Westen nach Fernost geglaubt, heute ist man jedoch wieder der Meinung, daß das Schwergewicht der militärischen Stärke der Sowjetunion an der europäischen Front liege. Früher forderte China, um die Sicherheit in Europa zu gewährleisten, Auflösung der militärischen Blöcke und ausländischen Militärstützpunkte sowie Abzug fremder Truppen. Seit einiger Zeit befürwortet es deutlich die Einigung Westeuropas und sogar auch die Verstärkung der NATO, um damit, so wie es heißt, die "Finnlandisierung Westeuropas" durch Moskau zu verhindern.

Diese Ansichten läßt der chinesische Vize-Ministerpräsident Teng Hsiao-p'ing in seinen Gesprächen mit den französischen Spitzenpolitikern bei seinem ersten Staatsbesuch in Westeuropa nochmals an Ort und Stelle bestätigen und bekräftigen. Gegenüber Ministerpräsident Chirac hat er vor einer ständigen Steigerung der Kriegsgefahr in Europa durch die immer heftiger gewordene Rivalität der Supermächte gewarnt. "Die europäischen Völker, die zwei Weltkriege erlebt haben", bemerkte er, "möchten Frieden und Sicherheit, und das chinesische Volk kann dies voll und ganz verstehen. Auch wir wünschen eine relativ günstige internationale Umwelt, damit wir unsere Aufbauarbeit leisten können. Allerdings, wenn die Bäume auch Ruhe haben möchten, will der Wind nicht abflauen; und die Dinge neigen oft zu einer von Menschen unabhängigen Entwicklung." (26) Zu Präsident Giscard d'Estaing sagte er nachdrücklich: "Niemand braucht die westeuropäische Union zu fürchten, wenn er keine verdeckten Motive gegen sie hat.... Das französische Volk und die anderen westeuropäischen Völker können versichert sein, daß sie in ihrer Sache zur Sicherung ihrer Unabhängigkeit und Stärkung ihrer Union ständig die Unterstützung des chinesischen Volkes haben werden." (27)

Noch kurz vor Tengs Reise nach Frankreich hatte der Vizepräsident der EG-Kommission, Sir Christopher Soames, während seines Chinabesuches am 8. Mai in Peking bekanntgegeben, daß China sich entschlossen habe, bald einen Botschafter nach Brüssel zu der Europäischen Gemeinschaft zu entsenden und ein Handelsabkommen mit der Gemeinschaft abzuschließen (28). In seiner oben erwähnten Rede auf dem Bankett des Präsiden-

ten Giscard d'Estaing wies der chinesische Vizeministerpräsident Teng Hsiao-p'ing auf diese Entscheidung Chinas als einen Beweis chinesischer Unterstützung für die Vereinigung Westeuropas hin (29). Auf französischer Seite dankte Ministerpräsident Chirac Teng besonders dafür, daß China seit mehreren Jahren seine eindeutige Sympathie für die notwendige und mühsame Gestaltung eines neuen Europa gezeigt hat (30). Gegenüber Journalisten sagte er nachdrücklich: "Wir haben mit Befriedigung die Unterstützung Chinas für den europäischen Aufbau aufgenommen, die just durch die Entsendung eines chinesischen Vertreters nach Brüssel konkretisiert wurde." Er fügte hinzu: "Wir wünschen ein stärker vereinigtes, großmütigeres und besser strukturiertes Europa. Deshalb besteht zwischen Frankreich und China eine Annäherung der Ansichten, und der Besuch von Teng Hsiao-p'ing stellt ein positives Element für Europa dar." (31)

III. Reaktion der Sowjetunion

Wie erwartet, haben der Besuch Soames' in Peking und Tengs Besuch in Frankreich scharfe Reaktionen von seiten Moskaus sowie der kremelfreundlichen Kommunisten ausgelöst. Die sowjetische Presse hat vor allen Dingen den Vorwurf erhoben, daß Peking mit dem Aufruf zur politischen Einigung und militärischen Stärkung in Westeuropa die "Entspannung und Zusammenarbeit in Europa torpediere". So kommentierte z.B. Radio Moskau (15.5.1975, deutsch): "Man kann dem Stellvertreter des chinesischen Premierministers nicht absprechen, daß er den Zeitpunkt und den Ort, nämlich ein europäisches Land, für seinen provokatorischen Schritt mit Vorbedacht gewählt hat. Eben in diesen Tagen und eben in Europa werden wichtige Aktionen unternommen, um die Entspannung zu verankern - nämlich die gesamteuropäische Konferenz und die Verhandlungen über die Reduzierung der Truppen und Rüstungen in Mitteleuropa" (32). Zu der Erklärung des Ministerpräsidenten Chirac über die Kongruenz der Ansichten zwischen Frankreich und China, insbesondere hinsichtlich der Blockpolitik, kritisierte TASS am 18. Mai: "Einerseits kann man dieser Erklärung entnehmen, daß die 'Blockpolitik' abgelehnt worden sei, und andererseits folgt aus dieser Erklärung, daß China die Idee der Schaffung eines neuen, geschlossenen Blocks der Länder Westeuropas begrüßt, und daß Chirac darüber befriedigt ist." (33). Der Generalsekretär der KP Frankreichs, Georges Marchais, verhöhnte vor ausländischen Journalisten die Chinesen als "Verteidiger des Europa der Monopole und Trusts" (34).

Mögen alle diese Kritiken gegenüber China auch zutreffend sein, so können Moskau und seine Anhänger doch nicht verleugnen, daß die Sowjetunion gerade in ihrer Entspannungspolitik in Europa ebenfalls nach einer Zusammenarbeit mit denselben westeuropäischen Staaten der "Monopole und Trusts" sucht. Chinas Werben um Europa scheint daher eher eine defensive Maßnahme gegen die sowjetische Politik zu sein, weil, vom chinesischen Standpunkt aus betrachtet, eine Rückendeckung der Sowjetunion in Europa auf eine Stärkung der sowjetischen Flanke gegenüber China gerichtet ist. Darüber hinaus ist der chinesische Zweifel an der Glaubwürdigkeit Moskaus auch nicht unbegründet. Wenn z.B. die Sowjetunion mit der sogenannten "Breschnew-Doktrin" auf die Souveränitäten anderer sozialistischer Staaten nicht voll achten will und den Frieden im eigenen Lager vornehmlich durch militärische Stärke aufrechterhalten muß, fragt man sich mit Recht, ob dieselbe sowjetische Super-

macht wirklich mit den kapitalistischen Staaten in Westeuropa friedlich koexistieren und zusammenarbeiten kann. Ausgerechnet die VR China hat langjährige bittere Erfahrungen aus ihrer früheren Zusammenarbeit mit der Sowjetunion gesammelt. Es ist ferner auch eine Tatsache, daß Moskau in letzter Zeit trotz der Entspannungsdiplomatie seine Kriegsflotte sowie die Rüstung von strategischen Waffen drastisch ausgebaut hat. Die westeuropäischen Staaten haben daher die größte Sorge, daß

das Machtverhältnis in Europa durch die KSZE und Truppenverminderung zugunsten der Sowjetunion verschoben werden kann. Um das Gleichgewicht gegenüber der Sowjetunion zu verbürgen, ist es Westeuropa neben der Aufrechterhaltung eigener Stärke auch ein unentbehrlicher Faktor, die Beziehungen mit China gleichzeitig zu verbessern, wenn man dabei auch nicht unbedingt an eine offensive Einheitsfront von zwei Flanken gegen die Sowjetunion für einen Kriegsfall denkt.

- 1) S.z.B. dpa 9.5.1975, Times 13.5.1975, SZ 15.5.1975, Die Welt 14.5.1975, NZZ 20.5.1975; zu der Struktur der chinesischen Regierung s. Wolfgang Bartke, "Der Staatsrat nach dem 4. Nationalen Volkskongreß" in C.a. 1975/Febr., S.47 ff.
- 2) z.B. Die Welt und FAZ 13.5.1975
- 3) S. dpa 9.5.1975, Die Welt 13.5.1975 und Le Monde 13.5.1975, NZZ 13.5.1975
- 4) S. dazu IHT 6.5.1975: Joseph Lelyveld, "China starts to send Aides abroad to repay state visits"; vgl. auch Dokumentation zu Delegationen von China, in C.a. Febr.-März 1975
- 5) Leitartikel JMJP 21.1.1964
- 6) Nach Heinrich Bechtoldt: Chinas Revolutionsstrategie Mit der Dritten Welt gegen Rußland und Amerika, München 1969, S.261
- 7) IHT 12.5.1975; zu Tengs Biographie s. Donald W. Klein/ Anne B. Clark: "Biographie Dictionary of Chinese Communism 1921-1965", Vol. II, Massachusetts 1971
- 8) NCNA 13.5.1975
- 9) NCNA 14.5.1975
- 10) Ebenda
- 11) NCNA 19.5.1975; Le Monde 18.-19.1975; Times 18.5.1975
- 12) Nach Economist 24.5.1975
- 13) Vgl. CSM 19.5.1975 und Times 18.5.1975
- 14) NCNA 14.5.1975
- 15) Ebenda
- 16) Ebenda
- 17) Ebenda
- 18) NCNA 17.5.1975
- 19) NCNA 19.5.1975
- 20) Vgl. Yu-Hsi Nieh, "China und Europa - Zu Pompidous Chinabesuch", in C.a. 1973/Okttober, S. 626 ff.
- 21) Yang Chen-lin, "Hsi-o te Ching-chi Mao-tun chai Fa-chan" (Der Wirtschaftswiderspruch in Westeuropa nimmt zu), JMJP 2.11.1959; vgl. auch JMJP 24.7. und 24.11.1959, PRu 70/6 und 14
- 22) Dazu vgl. NCNA 24.10.1972 und 6.1.1973
- 23) JMJP 5.10.1973
- 24) JMJP 18.9.1973
- 25) PRu 74/15, S.8 f.
- 26) S. Anm.9
- 27) Anm. 10
- 28) S. dazu Übersicht Nr. 4 in diesem Heft
- 29) Anm. 10
- 30) Anm. 9
- 31) NCNA 19.5.1975
- 32) Zitiert nach Ostinformationen, 19.5.1975
- 33) Zitiert nach Ostinformationen, 20.5.1975
- 34) NZZ 17.5.1975